

## Ein Kapitel der Energieversorgung Berlins

# Tegels „gotische“ Gas-Festungen

Ganz geheuer waren sie uns Kindern nicht – die riesigen Gasbehälter am Wittweg. Wir hielten ängstlich die Luft an, wenn wir auf unserem Sonntagvormittagsspaziergang mit dem Vater an den unheimlichen Giganten vorbeikamen. 101 m maß der eine in der Höhe, der andere 75 m, und beide zusammen speicherten sie bis zu 369 000 cbm Stadtgas.

Manchmal überlegten wir, wie viele rote Klinkersteine wohl beim Bau der Außenmauer eines der Riesen verarbeitet worden sein mochten. Das eiserne Zeltdach mit einem Durchmesser von 75 Metern wog 700 Tonnen. Es wurde während der Bauzeit vom Erdboden, wo es montiert worden war, nach und nach meterweise mit 36 hydraulischen Pressen in die Höhe gehoben, eine beachtliche technische Leistung.

Wegen ihres großen Umfangs wirkten die Gasome-

ter trotz der Höhe eher gedungen, mit ihren schmalen, der Gotik nachempfundenen Fensterschlitzen und den spitzen, festungsartigen Seitentürmen abweisend und gefährlich. Dennoch gingen wir gern an ihnen vorbei, eingezwängt zwischen den Kolossen und dem Bahndamm der Kremmener Strecke, mit geheimem Gruseln, war doch 1934 ein Gasometer im Saarland explodiert.

Fesselnd war es auch für Kinder, den Wagen der Hänge-

bahn zuzusehen, die mit leisem Surren der Elektromotoren roboterhaft an den von eisernen Gerüsten getragenen Schienen entlanglitten, vom Hafen kommend, wo sie von Kränen mit Kohle gefüllt worden waren, parallel zur Bernauer Straße den Speichern zueilend, in denen auf 600 m Länge 300 000 Tonnen des schwarzen Materials Platz fanden. Eine solche Menge mußte schichtweise aufgehäuft werden, um sie trocknen zu lassen und Brände durch Selbstentzündung zu verhüten.

## Die Kohle als Heilsbringer

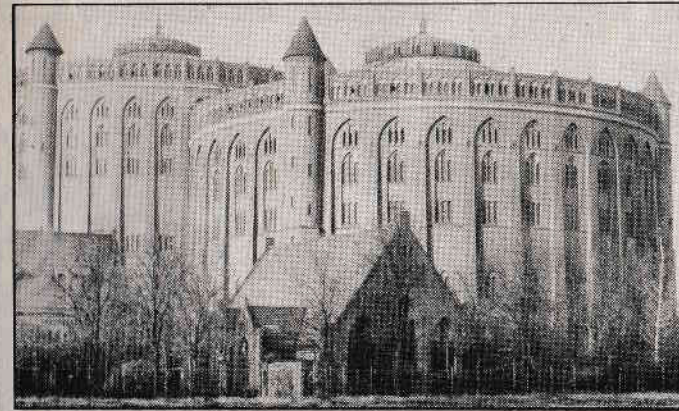
Die langgezogene Anlage mit ihrem scheinbaren Gewirr von Eisengerüsten sah so recht düster und häßlich aus, wie eben die Technik sich vor einem halben Jahrhundert vorwiegend präsentierte. Mit den Gebäuden der Reinigungs- und Koksauflaufvorrichtungen füllte sie einen weiten Komplex vom Tegeler See bis zur heutigen Autobahnauffahrt. Die Versuchsanstalt mit ihren gotischen Blendgiebeln

und das Verwaltungsgebäude erinnerten an Vorlagen von Steinbaukästen. Das ganze Bauwerk glich der Burgranlage eines geheimen Ordens mit strengen Regeln.

In Wahrheit wurde hier die Kohle angebetet, die seit 1800 mehr und mehr zum Initiator der industriellen Entwicklung geworden war. „Ohne Kohle ist das Heil der Welt verloren“, verkündete der Schriftsteller und Journalist Maximilian

Harden, Herausgeber der Zeitschrift „Die Zukunft“ und Intimfeind der Kamarilla am Hofe Kaiser Wilhelms II. Die Kohle diente nicht nur dem Antrieb der Dampfmaschine, die die Erde verwandelte und aus idyllischen Agrarlandschaften dunstige Industriegebiete werden ließ; die Kohle diente auch der Gasgewinnung und schuf damit einen neuen Energieträger, der vor der Nutzung der Elektrizität zur Licht- und Kraftzeugung weit größere Bedeutung hatte.

Nachdem Auer von Welsbach 1884 den Glühstrumpf erfunden hatte, leuchteten auf den Straßen die Gaslaternen auf, in Dalldorf am Heiligen Abend 1900, in Reinickendorf im gleichen Jahr. Dieser Effekt aber, so sichtbar er war, konnte sich nicht messen, mit der



So mächtig wie eine mittelalterliche Burgranlage: die Gasbehälter zwischen Berliner Straße und Kremmener Bahn. Die Aufnahme stammt aus dem Jahre 1935.

Bedeutung des Stadtgases in Gewerbe und Industrie. Die Bäckereien heizten ihre Backöfen mit Gas, die Wäschereien ihre Kessel, die Fabriken benutzten die regulierbare Flamme zum Schmieden und Schneiden, zum Glühen und Härten, zum Schmelzen und Trocknen in der Verarbeitung von Metallen, Glas und Keramik. In den Haushalten schließlich kochte und brät, backte und plättete man mit der vom Gas erzeugten Wärme und ist vielfach, vom Bügeln abgesehen, bis heute dabei geblieben.

Wichtiger fast noch als das Gas waren von Beginn an die sogenannten Nebenprodukte Koks, Teer, Ammoniak, Benzol und Schwefel. Der Koks war das gebräuchliche Heizmaterial der Zentralheizungsanlagen bis vor wenigen Jahrzehnten. Die Berliner Gaswerke erzeugten 1924 über 700 000 Tonnen davon. Tegel lieferte mehr als ein Drittel.

In jener Zeit war das Gaswerk an der heutigen Bernauer Straße, den größten in

Deutschland und natürlich auch in Berlin, wo es fünf kleinere städtische Gasanstalten gab. Es konnte in 24 Stunden bis zu 660 000 cbm Stadtgas liefern. In der Vier-Millionen-Stadt Berlin wurden insgesamt höchstens 1,75 Millionen cbm von städtischen Werken erzeugt, die 82 Prozent der Bevölkerung versorgten.

Das Nebeneinander verschiedener Gaserzeuger in der Stadt führt zu der ersten Berliner Gasgesellschaft im Jahre 1826 zurück. Engländer, damals führend in allen Industrien, riefen die Imperial Continental Gas Association ins Leben, die bis 1847 ohne Konkurrenz blieb. Seitdem teilten sich private und städtische Werke die Versorgung der Stadt, wobei der private Sektor allmählich abnahm. 1920 gab es städtische Werke in Tegel, Neukölln, Charlottenburg, Lichtenberg, Spandau und in der Danziger Straße. Die Nachfolge der 1916 liquidierten englischen Gesellschaft traten die Deutsche Gasgesellschaft und die Gasgesellschaft

technische Festlegung auf Jahrzehnte bedeutet, sondern auch eine Abhängigkeit vom Lieferanten, die ihm eine Monopolstellung gegeben hätte. In den 20er Jahren, die von Unruhen und Streiks stärker beeinträchtigt wurden als die gesamte Epoche nach 1945, schien es risikoreich, sich in die Abhängigkeit eines einzigen Energieerzeugers zu begeben. Man dachte auch an die Gefahren, die feindliche Einwirkung auf das so nahe an der deutschen Grenze liegende Ruhrgebiet im Falle eines neuen Krieges mit sich bringen würde.

Das Nebeneinander von Gas und Elektrizität in der städtischen Energieversorgung regte den Berliner Magistrat an, über eine Vereinigung beider Stadtwerke nachzudenken. Neben rationeller Verwaltung versprach man sich davon eine Verknüpfung der Verwertung beider Energierarten, nämlich Herstellung von Elektrizität mit Gaswärme.

Die städtischen Gaswerke brauchten 1928 über eine Million Tonnen Kohle, davon wurden fast 400 000 aus England importiert. Man sah wohl angesichts der Devisenknappheit die Verpflichtung, stärker die ebenso wertvolle westfälische Kohle zu berücksichtigen, der Preisunterschied war allerdings erheblich, kostete sie doch einschließlich Transport 28–29 RM pro Tonne, während die englische fünf bis sechs Mark billiger war, was nur mit geringeren Verdienstspannen der Bergwerksbesitzer zu erklären war.

Das Tegeler Gaswerk bezog die Kohle mit Eisenbahn und Schiff. Der kleine Hafen war mit dem Tegeler See verbunden – er ist übrigens noch heute

